



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Kunstdenkmäler des Kreises Soest

Memminger, Karl Maria Christian

Essen, 1881

V. Die Marienkirche.

urn:nbn:de:hbz:466:1-28224

Vier Glocken, welche im Thurm dieser Kirche hängen, sind sammt letzterem noch Eigenthum der Thomaser Gemeinde. Die eine ist von Nodus Nelmann in Essen im Jahre 1571 gegossen und hat außer dieser Inschrift noch den Bibelspruch des Evangelisten Johannes: „Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubst du ic.“ Ihre Größe ist 1,0/1,2 Meter. Ebenso groß ist eine zweite ohne Inschrift. Die beiden letzten sind 0,62 und 0,57 Meter hoch und von Greve 1801, resp. Heintz 1767 gegossen.

V. Die Marienkirche.

Die Marienkirche, auch Höhenkirche, Hohenkirche genannt (Maria zur Höhe), evangelisch.

a. Architektur. Hallenkirche im Uebergangsstyl von mäßiger Ausdehnung mit geradem Chorschluß und rhythmisch gestalteten Kreuzpfeilern mit Säulchen.

Die Kirche hat vielfache Umgestaltung erfahren, was deutlich aus vielen Momenten erhellet. Zunächst sei erwähnt, daß auch sie um 1186 schon vorhanden war und zwar in einer Ausdehnung, die sie zu einer Pfarrkirche tauglich erscheinen ließ.

Da nun die Formen der wesentlichsten Theile dieses Baues mit dieser Zeit übereinstimmen, so ist unzweifelhaft, daß der Thurm in seinen unteren Geschossen und vielleicht auch die unteren Theile des nördlichen Seitenschiffes mit der schiefen Apsis einem weit früheren Baue angehören, als alle übrigen Theile. Es befindet sich in dem Thurme einen Doppelpapelle, deren Geschosse früher durch eine massive Wendeltreppe mit einander verbunden waren. Die rundbogigen Oeffnungen dieser Kapelle wie der Thurm selbst, lagen früher in der Mitte der dreischiffigen flachgedeckten Kirche mit dreifachem Chorschluß und strengen romanischen Formen, wie solche noch jetzt an dem zu diesem Bau gehörigen Wandpfeiler am Thurme und dem äußerst interessanten Taufstein zu sehen sind. Diese Thurmhallen sind durch die im 12. Jahrhundert in jetziger Ausdehnung erbaute resp. vergrößerte Kirche derart verbaut, daß einer ihrer Pfeiler fast mitten vor ihnen steht und ihren früheren Zusammenhang mit dem Schiffe zerflört.

Die Unterkapelle, in welcher der Taufstein steht, ist zwar vom Schiff aus noch zugänglich, allein man sieht auch hier durch die vorgelegten Säulen, welche den Pfeiler tragen, eine Zerstörung des früheren Zusammenhanges.

Aus vorstehender Aenderung des Baues ist denn auch die Excentricität des südlichen Chorchens zu erklären, welches in seiner jetzigen Grundrißform einer Fudelmütze nicht unähnlich ist. Sind nämlich die Untertheile dieses Chores und der nördlichen Seitenschiffwand bei dem jetzigen größeren Baue wieder verwandt, so mußte ersterer, um der jetzigen Größe zu entsprechen, nach Süden hingezogen werden, was denn auch geschehen ist und seine Excentricität hervorgerufen hat.

Merkwürdiger als durch diese Mängel eines sparsamen und praktischen Baumeisters ist sie durch ihre Wölbungsart, welche die Idee der Hallenkirche zum ersten Male in Deutschland zur Anschauung bringt.

Wenn auch die Seitenschiffe nur Muschelgewölbe zeigen, so ist doch das Bestreben, gleich hohe Schiffe herzustellen, unzweifelhaft vorhanden gewesen. Auch diese Bauform verdankt ihren Ursprung dem Morgenlande und zwar basirt sie, wie an der Wieskirche deutlicher hervortritt, auf der Idee des Kubus als vollkommenster Erscheinungs- oder Darstellungsform der Wohnung Gottes unter den Menschen (Allerheiligstes vom Salomonischen Tempel, Stiftshütte). Besonders reichen Figuren- und Arabesken schmuck zeigt das westliche Portal der Südseite, während die anderen vier theils vermauert, theils schlichter Ausführung sind.

Die Darstellung im Tympanon dieser Thür enthält die Geburt und die Auferstehung Christi, während die Bildwerke der Kapitale zu dessen Seiten in abschreckenden Gestalten die Sinnbilder der Weltlust zeigen. Spuren von Malereien und Vergoldung im Neueren sowohl als auch am Giebel des rechteckig geschlossenen Chores lassen das Bestreben erkennen, in diesem Bau ein Schmuckstückchen und Original nach jeder Richtung hin zu schaffen, wobei denn freilich manche Unregelmäßigkeit statt der Mannigfaltigkeit, manche Leichtfertigkeit statt der Leichtigkeit mit untergelaufen und namentlich in Folge der letzteren eine bedeutende Ausweichung der Umfassungsmauern zu bemerken ist.

b. Wand- und Glasmalereien. Es ist als eine für die Westfälische Kunstgeschichte hochwichtige Sache anzusehen, daß in dieser Kirche ein Cyclus von Wandmalereien unter der Tünche erhalten ist, welcher als die Blüthe Deutscher Malerei einen Begriff von dem hohen Standpunkte derselben im 12. und 13. Jahrhundert verschafft. Nicht nur, daß eine Technik angewendet ist, welche aller Zerstörung trotzt, sondern es sind die Compositionen zum größten Theil so dramatisch und lebenswarm, daß die Künstler aller Zeiten daran lernen können. Noch sind nicht alle Bildwerke freigelegt, was aber bis jetzt offen liegt, berechtigt schon vollkommen zu vorstehender Aeußerung und wäre nur zu wünschen, daß Alles stylgemäß restaurirt und ergänzt würde. Wenn irgendwo, so ist an diesem Bau mit seinen Malereien Griechischer Einfluß erkennbar, denn die über den Figuren des Hochchors gemalten Baldachine zeigen so complicirte Doppelbauten, daß man nur annehmen kann, der Deutsche Künstler habe die Klosterbauten auf dem Berge Athos nachgeahmt. Daß auch die Glasmalerei früher reich vertreten war, zeigen die Drahtgitter vor den Fenstern und folgt aus der inneren Ausmalung von selbst, nur sind heute auch fast die letzten Spuren verweht.

c. Der Taufstein in der Thurnkapelle ist, wie die Kirche selbst, ein Unikum in seiner Art, denn er ist neuneckig und in Becherform mit frühromanischen Skulpturen in seinen Seitenfüllungen, von denen man noch Christus, Maria und Johannes den Täufer erkennt. Die anderen werden Propheten sein, denn sie tragen Spruchbänder in den Händen.

d. Ein Altarbild von bedeutendem Werthe zeigt auf Goldgrund in frischen Temperafarben eine Darstellung der Leidensgeschichte des Herrn, wobei die Manier Memlings, mehrere Momente in ein Bild zusammen zu bringen, welche der Zeit nach von einander entfernt liegen, zur Anwendung gebracht ist. Da weder ein Monogramm noch sonstige Andeutungen über das Alter dieses herrlichen Bildes Auskunft geben, so kann man nur aus der Malerei selbst schließen, daß es der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehört.

e. Ein Kreuzförmig von ganz eigenthümlicher Form und Anordnung befindet sich in der Altarnische des südlichen Seitenschiffes. Es ist ein großes Medaillon mit dem Kreuz in der Mitte und theils auf, theils zwischen den Armen des letzteren Szenen aus der Leidens- und Siegesgeschichte des Heilandes in Hochrelief. Die Zwischenräume sind mit romanischen Blattornamenten von eleganter Formation und Anordnung ausgefüllt. Der untere Theil des Medaillons wird von einer Tafel begrenzt, welche auf Goldgrund verschiedene Darstellungen aus der Heils- und Profangeschichte, der Mythologie und der Heraldik in Form von Fußbodenfliesen zeigt. Laut Inschrift hinter der Tafel sind diese letzteren Zusätze von einem Dortmunder Maler um 1470 hinzugefügt und zwar bei Gelegenheit einer Restauration der alten Theile, welche letztere den Charakter des 13. Jahrhunderts tragen.

f. An Kirchengeschäften bewahrt der Kirchenschatz vier Kelche aus Silber mit innerer Vergoldung und mehrere Patenen, sowie eine Hostiendose aus Silber mit einfach verzierten Rändern. Alle diese Gegenstände gehören dem 15. und 16. Jahrhundert an.

Ein Kreuzförmig (Vortragekreuz?) aus Holz mit Silberblech belegt und zum Theile vergolbet, aus dem 16. Jahrhundert.

Zwei Altarleuchter aus Messing mit einfach profilirten Füßen und Löwenklauen (16. Jahrhundert).

g. Ein Tabernakel im Altarraum aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts zeigt die zierlichsten Ausläufer der gothischen Klein Kunst in Sandstein, wobei nur zu bedauern ist, daß durch Aufstellung desselben ein Theil der oben erwähnten herrlichen Wandmalereien verdeckt ist.

h. Zwei Altarleuchter aus Messing mit profilirten Schafttringen und hohen Füßen (15. Jahrhundert).

Ein zweiarziger Altarleuchter mit schön profilirtem Schaft (um 1600).

Zwei Leuchter von Stein in Gestalt von Dialonen (16. Jahrhundert).

i. Glocken sind drei im Thurm, deren größte von 1,36 Meter Durchmesser und 1,08 Meter Höhe ein sehr hohes Alter verräth. Die Inschrift an derselben in frühgothischer Majuskel lautet: „Defunctos plango: vivos voco: fulgura frango.“ Den Letztern nach ist sie zur selben Zeit gegossen, wie die in Stämmen vom Jahre 1306. Die zweite von 0,72 Meter Durchmesser und 0,62 Meter hoch ist gegossen von Joh. Thielem. Vogel im Jahre 1508. Die letzte ist ohne Inschrift und Verzierung.

VI. Die Minoritenkirche

(evangelisch, jetzt der Thomae-Gemeinde überwiesen).

a. Architektur. Frühgothische Hallenkirche aus dem Ende des 13. Jahrhunderts ohne Thurm und mit Rücksicht auf Leichtigkeit der Verhältnisse in der Höhenentwicklung ein Zeugniß gewaltigen Fortschreitens in der gothischen Bauweise, gegenüber dem etwa 50 Jahre früher erbauten Chor der Thomaeikirche.

Gleich der Stadtkirche zu Werl sind vier schlanke Säulen um einen runden Kern gruppiert und die Maßwerke der Fenster noch in strenger Konstruktion gehalten, wie denn überhaupt beide Kirchen manche Aehnlichkeit haben und auch so ziemlich eines Alters sind. Auffällig ist hier die bedeutende Länge des Chors, welche indeß durch die an seinen Seitenwänden aufgestellten gewesenen Chorstühle der Klostergeistlichen seine Erklärung findet.

b. Der Altar ist aus dem 17. Jahrhundert und beeinträchtigt in seiner häßlichen Form und Malerei die reinen Architekturformen des Baues. Als Merkwürdigkeit in dem Abendmahlbilde ist die Anwesenheit Luthers und eines anderen Reformators in Kreise der Jünger, indeß in guter Auffassung und nicht etwa als Judas, wie in einer Bayerischen Kirche der Fall ist.

c. Der Taufstein, derzeit unter der Degelempore stehend, ist der Thomaeikirche entnommen, denn es ist in einer seiner Füllungen die Erkennungsszene des Thomas mit dem Herrn dargestellt. Er ist von sechseckiger Becherform und zeigt in seiner Formbildung auf die späteste Gothik (16. Jahrhundert).

d. Die Kanzel, von Holz, in Deutscher Renaissance gearbeitet, zeigt gute Verhältnisse, nur ist sie sehr klein im Verhältnis zur Größe des Baues und in ihrer ganzen Erscheinung etwas zu dürftig.

e. Grabsteine liegen in dieser Kirche mehr als in irgend einer anderen, doch ist zweifelhaft, ob dieselben nicht in späterer Zeit nur an Stelle von Fußbodenplatten gelegt sind. Einer der interessantesten, von sechseckiger Form, liegt vor dem Chor und